

## Wilhelm von Humboldt an Caroline von Humboldt, 12.11.1823

Handschrift: Verschollen

Druck: Grundlage der Edition: Sydow 1906–1906, Bd. 7, S. 171–177

7344 1980, Nr.

Bagration, Fürstin Katharina Pawlowna, geb. Gräfin Skawronskaja Bülow, Gabriele von, geb. von Humboldt Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Caroline Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg Elisabeth Ludovica, Kronprinzessin von Preußen, geb. Prinzessin von Bayern Goethe, Johann Wolfgang von Heeren, Arnold Hermann Ludwig Humboldt, Alexander von Humboldt, Caroline von, Tochter von Wilhelm von Humboldt Körner, Christian Gottfried Lengefeld, Louise Juliane Eleonore Friederike von, geb. von Wurmb Luise, Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, Prinzessin von Hessen-Darmstadt Maria Pawlowna, Großfürstin von Russland, Erbprinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach Meyer, Johann Heinrich Motz, Friedrich Christian Adolf von Motz, Philipp Wilhelm von Rauch, Christian Daniel Rehbein, Wilhelm Schiller, Charlotte von, geb. von Lengefeld Schiller, Caroline Henriette Luise von, verh. Junot Schiller, Emilie von, verh. Freifrau von Gleichen-Rußwurm Schiller, Friedrich Schlegel, August Wilhelm von Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst Stein, Charlotte Albertine Ernestine Freifrau von, geb. von Schardt Welcker, Friedrich Gottlieb Westmacott, Sir Richard, der Ältere Wolzogen, Caroline von, geb. von Lengefeld, gesch. von Beulwitz Goethe, Johann Wolfgang von (1811–1814): Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, 3 Bände, Stuttgart/Tübingen: Cotta Humboldt, Alexander von (1823): Geognostischer Versuch über die Lagerung der Gebirgsarten in beiden Erdhälften, Straßburg: F. G. Levrault Humboldt, Alexander von (1814–1825): Relation historique du Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, et 1804 par Al. de Humboldt et A. Bonpland rédigé par Alexandre de Humboldt, 3 Bände, Paris: Schoell Humboldt, Wilhelm von (1822): Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung. Vorgelesen den 29. Junius 1820. In: Abhandlungen der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1820–1821, Historisch-philologische Klasse, S. 239–260. – Vgl. GS IV, S. 1–34 Humboldt, Wilhelm von (1822): Ueber die Aufgabe des Geschichtschreibers. Vorgelesen den 12. April 1821. In: Abhandlungen der

königlichen preußischen Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1820–1821, Historisch-philologische Klasse, S. 305–322. – Vgl. GS IV, S. 35–56

Weimar, 12. November 1823

Ich habe [Goethen](#), liebe Li, leider krank gefunden. Er hat seit 10 bis 12 Tagen einen Husten, der ihn sehr mitnimmt. Er wirft nicht aus dabei, hat kein Fieber, obgleich vollen Puls und krampfhaftige Anwandlungen, so daß ihm die Nägel oft blau sind. Er klagt besonders über schlaflose Nächte, die mit dem Husten natürlich verbunden sind. Er schreibt die Verschlimmerung seines Zustandes größtenteils einer gefährlichen Krankheit zu, an der sein Arzt, ein [Hofrat Rehbein](#), daniederlag. Jetzt ist dieser, auf den er großes Vertrauen setzt, wiederhergestellt, und so ist er auch mutvoller. Sein Aussehen kann ich demungeachtet nicht sehr verändert finden. Auch spricht er heiter, sobald ihn der Gegenstand belebt. Da es ihm aber unmöglich gut sein kann, viel zu reden, so werde ich mich doch in acht nehmen, ihn nicht zu viel und zu lange zu besuchen. Es ist mir sehr leid, daß es sich gerade so hat fügen müssen. Was ich seinem Zustand unangemessen finde, ist die schreckliche Hitze bei ihm, nach der [der Bagration](#) und der [meines Bruders](#) verdient sie die dritte im Grade zu heißen. Ich halte sie aus, aber es erfordert eine Gewohnheit wie die meinige. Ich habe mir die Freiheit genommen, in Gegenwart [des Arztes](#) darauf aufmerksam zu machen, und der riet sehr einen Thermometer an. Allein [Goethe](#) ist in meinen Prinzipien und protestiert gegen einen so gefährlichen Zeugen.

Im Gespräch habe ich ihn wie sonst gefunden, höchst interessant und leicht zu großer Teilnahme zu bringen, aber abgebrochen, so daß man das einzelne zusammenlesen und sich sehr hüten muß, ihn nicht durch ein dazwischengeworfenes Wort aus seinem Ideenzusammenhang zu bringen. Mit mir ist er, man kann nicht freundlicher, er hat mir auch versprochen, mir vorzulesen oder mir zum Lesen zu geben, und er muß doch also allerlei bereit haben. In den Gesprächen über Kunst, und namentlich über Berlinische, habe ich in den Gesprächen mit ihm und [dem Großherzog](#) immer viel von den alten Ideen gefunden, die nicht frei von Vorurteil sind. [Der Großherzog](#) sagte mir ganz naiv, daß er das Komödienhaus anfangs sehr häßlich gefunden habe, er gestand aber auch, daß, als er es oft und in allen Beleuchtungen gesehen, er sehr von seiner ersten Meinung zurückgekommen sei. Vom [Tegelschen Hause](#)<sup>[a]</sup> spricht er noch

---

a) [Editor] Das von [Karl Friedrich Schinkel](#) umgebaute Schloss Tegel. [FZ]

mit großem Beifall und hat in meiner Gegenwart [der Großherzogin](#) und [Großfürstin](#) von den Winden<sup>[b]</sup> erzählt.

Auf [Meyer](#) hat bei uns nichts einen solchen Eindruck gemacht als der Lippi, den er für einen der besten erklärt, die er je gesehen hat, und das Fragment des Männerkopfes, das Du nicht liebst. Von beiden hört er nicht auf zu reden. [Goethe](#) ist ungemein begierig, das Fragment zu sehen, und ich wünschte ihm wohl die Freude zu machen. Sei doch so gut, teure Seele, und sprich mit [Rauch](#), ob er Lust hat, es formen zu lassen, aber zugleich, ob es ohne allen Schaden des Stücks geschehen kann. Denn, da es so sehr selten ist und [Westmacott](#) in [London](#) es bloß mir zuliebe formen ließ, so möchte ich es allerdings nicht verderben. Einen Abguß der großen Juno nach unserm Kopf hat [Goethe](#) auch und ist erstaunt über die Schönheit des Abgusses.

Den Minervakopf, der bei uns auf dem Ofen steht, hält [Meyer](#) für schöner als den der Velletranischen. Diese Meinung möchte ich nun nicht teilen, um so weniger, als ich den Kopf der letzteren hier wieder bei [Goethen](#) gesehn habe.

[Goethes](#) Art, sich zu beschäftigen, ist mir, nachdem ich nun alle seine Hefte gelesen und ihn hier noch darüber höre, sehr klar. Ich fragte ihn nach verschiedenen Sachen, die ihn an sich interessieren müssen, [Alexanders](#) neuestem geognostischen Werk, seiner Reise usf. Auf alle Fragen gestand er, daß er das gar nicht gelesen habe und nicht lesen wolle, bis er in seinen eigenen Forschungen darankomme. Bei dieser Gelegenheit sagte er dann deutlich, daß er jetzt gar nicht mehr anders lese, als indem er gleich auch darüber schreibe, und darum hüte er sich vor neuen Büchern, die ihn nur anregen und auf Untersuchungen führen würden, die außer seinem Weg lägen, und zu denen er jetzt nicht mehr Zeit und Kraft habe. Von mir hatte er die Sprachabhandlung<sup>[c]</sup> jetzt wieder gelesen und war sehr bewandert darin. Merkwürdig aber ist mir gewesen, daß er mir auf die über die Geschichte nie weder schriftlich ein Wort geantwortet, noch jetzt eine Silbe gesagt hat. Diese Abhandlung hat überhaupt ein eigenes Schicksal. Einigen, wie Du weißt, und unter denen auch ziemlich trockene Menschen sind, wie [Heeren](#) in [Göttingen](#), hat sie wirklich über die Maßen gefallen, so auch Dir. Andere haben schon durch ihr Stillschweigen das Gegenteil gezeigt, so gewiß der größte Teil der [Akademie](#) in [Berlin](#), selbst [Schleiermacher](#), wie ich glaube, [Alexander](#), dem nun schon die paar Worte mißfällig sind, die von höherer Weltregierung darin vorkommen, [Schlegel](#),

---

**b)** [Editor] Gemeint sind die Reliefdarstellungen der Winde am Schloss [Tegel](#), die auf den Turm der Winde auf der Römischen Agora in [Athen](#) zurückgehen. [FZ]

**c)** [Editor] Humboldt hatte Goethe diese Abhandlung am 21. November 1821 zugeschickt; siehe Leitzmann in: GS IV, S. 437. [FZ]

auch [Körner](#), dem ich sie in der Handschrift zeigte, urteilte nur sehr mäßig davon, ebenso [Welcker](#). Ich gestehe aber, daß ich auf der Seite derer bin, die von der Arbeit eher viel halten, und diese Erfahrung wird mich künftig mehr bestimmen, bloß meinem Urteil zu folgen. Denn ich war wirklich sehr zweifelhaft, ob ich die Abhandlung nur überhaupt sollte drucken lassen.

Zwischen [Goethe](#) und [der Schiller](#) ist eine Art Angelegenheit über die Briefe [Schillers](#) und [Goethes](#). [Goethe](#) möchte diesen Briefwechsel zusammen drucken lassen, und die Lücken von der Zeit, wo sie zusammen waren, erzählend ausfüllen. Wenn er diese Idee ausführt, so ist sie für die Leser offenbar die beste. [Die Schiller](#) aber möchte, und mit Recht, den aus diesen Briefen zu ziehenden Vorteil nicht für die Kinder aufgeben. Sie hält also [Goethes](#) Briefe zurück und hat einige von [Goethe](#) gemachte Vorschläge, sie für eine geringe Summe zurückzukaufen, abgeschlagen. Ich habe nun dadurch, daß ich [Goethen](#) meine [Schillerschen](#) Briefe gegeben, ihn aber gebeten habe, sie, wenn er sie gelesen hätte, [der Schillern](#) zu geben, und daß ich ihm so indirekt zu Gemüte geführt, daß von [Schiller](#) geschriebene Briefe von seinen Freunden billig als Eigentum der Kinder angesehen werden, eine neue Bewegung in die Sache gebracht, und beide Teile haben mich nun gebeten, sie zu vermitteln. Ob das aber gelingen wird, steht doch dahin. Denn obgleich beide sich ehren und lieben, so bestehen sie doch gegenseitig auf ihren Meinungen. Das alles muß natürlich ganz unter uns bleiben.

[Schillers](#) jüngste Tochter, [Emilie](#) denke ich, ist ein wunderbares Gesicht und Gestalt. Man kann sie lange ansehen und ungewiß bleiben, ob man sie schön nennen soll, aber nicht einen Augenblick, ohne nicht sehr auf sie hingezogen zu werden. Sie hat etwas so Einfaches, so Reines, so Edles in den Zügen, etwas so durchaus Jungfräuliches, ohne im Gespräch irgend verschlossen zu sein, daß man so etwas gewiß nur äußerst selten erblickt. Sie hat mir ausnehmend gefallen. [Die Älteste](#) ist bei der [Chère mère](#) und soll gar nicht anziehend sein.

[Lolo](#) und [Caroline](#) grüßen Dich, [Carolinen](#) und [Gabrielen](#) unendlich, auch [die Stein](#) hat mit der größten Teilnahme nach Euch allen gefragt. Ich habe ihr von allen Kindern erzählen müssen. Die arme Frau ist aber sehr taub und kann fast gar nicht gehen, ist selbst zu schwach, in ein Bad zu reisen.

Der [Fürstin von Rudolstadt](#) habe ich heute geschrieben und mich auf den [21.](#) angemeldet. Es war dies nötig, da sie manchmal so krank ist, daß sie schlechterdings niemand sehen kann. Ich freue mich sehr, zu ihr zu gehen. Ich kann Dir nicht sagen, süßes Herz, was mir das Wiedersehen dieser Gegenden für Freude macht, lauter süße Erinnerungen an Dich und an eine glückliche Zeit. Ich

gehöre zwar gar nicht zu denen, die die vergangene Zeit glücklicher nennen als die gegenwärtige, ich kann nicht finden, daß es damals und in der Jugend besser war; es ist nur anders. Ich bin jetzt so glücklich durch Dich, durch die Kinder, durch mich selbst, daß mir nicht nur nichts abgeht, sondern daß ich manches Ungemach, wenn es nur nicht dich und die Kinder betrifft, ohne Mühe tragen und gegen das übrige Glück aufwägen könnte. Mit mir selbst bin ich sogar jetzt wohl eher zufrieden, als wie ich mich nach der Erinnerung an tausend kleine Umstände von damals her besinne. Es gab damals Zeiten, wo ich recht unleidlich war, und ich bewundere noch oft im Stillen und danke es Dir, daß Du das und mich mit vieler Nachsicht getragen hast. Also nicht gerade glücklicher nenne ich jene Zeit, aber darin war sie eigentümlicher und auch besser, daß wir größeren Menschen näher standen und täglich mit ihnen umgingen. Wenn es jetzt auch gleich merkwürdige gäbe, kommt man nicht so leicht mehr mit ihnen nahe zusammen. Die Jugend hat natürlich etwas, das sich leichter anschließt.

Goethe wird seine Wahrheit und Dichtung nicht weiter fortsetzen, und die Champagne wird das letzte bleiben. Aber er hat eine Chronik seines ganzen Lebens von Jahr zu Jahr, oft von Monat zu Monat ausgearbeitet, wo er die verschiedenen Epochen in verschiedener Ausführlichkeit behandelt, und die wohl in einiger Zeit erscheinen wird. Es ist unglaublich, wie viel er sich mit dem Aufsuchen, Ordnen, Redigieren aller alten Papiere beschäftigt. Sogar, was man im „Morgenblatt“, der „Literaturzeitung“ und früher in der „Frankfurter Zeitung“ hat abdrucken lassen, wird aufgesucht und zusammengeschrieben.

Motz hat hier einen Neveu, mit dem ich ehemals in Geschäftsverbindung stand. Von diesem erfahre ich, daß er die Kronprinzessin bis Berlin begleiten, aber den 10. Dezember, doch nicht eher, in Magdeburg zurück sein wird. Eher werde ich also auch nicht Burgörner verlassen können, da ich ihn notwendig sehen muß.

Nun lebe wohl! Umarme alle lieben Kinder und Kindeskinde.

Ewig Dein

H.